

Predigt am Sonntag Reminizere

8. März 2020

Textgrundlage: Römer 5,1-5

1 Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus; 2 durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird. 3 Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Bedrängnisse, weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, 4 Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, 5 Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist. Amen.

Gedenke, Herr, und erinnere dich an deine Barmherzigkeit und an deine Güte, die von Ewigkeit her gewesen sind. Amen.

Erinnern Sie sich noch? Letzten Sonntag sind wir aus dem Paradies geflogen!

Das Maß war voll, die Kinder hatten übertrieben, dem Vater war der Geduldsfaden gerissen, kein Hausarrest, nein, Rauswurf!

Wir mussten gehen, hinter uns fiel die Tür zu und als wir zögernd einen letzten Blick aufs Paradies werfen wollten, trauten wir unseren Augen kaum: Gott stand direkt hinter uns – vor den Toren.

„Ich komm natürlich mit!“, sagte er noch, dann allerdings ließ er sich erst einmal eine Weile nicht blicken.

Und wir? Wir leben nun jenseits von Eden, gehen unserer Arbeit nach und es erfüllte sich alles, was er uns vorausgesagt hatte. Wie das so ist, mit den Eltern, oft haben sie tatsächlich Recht. Aber wir müssen halt ausprobieren:

Es kam alles, wie er vorausgesagt hatte, unserem Streit im Paradies folgten Mord und Totschlag, Bürgerkriege, Rassenhass, einer hielt sich immer für besser, viele Männer mussten hart arbeiten im Schweiß ihres Angesichtes, damit wenige gut leben konnten, Frauen haben es noch schwerer, man versuchte das oft mit einem Ehrentag für sie zu kaschieren, aber Gleichberechtigung sieht anders aus!

Wir leben jenseits von Eden und das nicht erst seit dem letzten Sonntag, jenseits von Eden, aber mit Gott an unserer Seite – wenn der sich auch oft nicht blicken ließ.

Irgendwie war das Verhältnis gestört, vielleicht hätten wir da mal was aufarbeiten sollen, aber wir ließen es einfach laufen, lief ja auch soweit alles ganz gut, der Mensch gewöhnt sich ja an fast alles. Nach und nach allerdings merkten wir, dass etwas fehlt, ja, wir hatten tolle Dinge hinbekommen, großartige Bauten errichtet, Besatzungszeiten überlebt, einen Tempel gebaut, seinen Verlust überstanden, einen neuen gebaut, aber es gab irgendwann während einer nächsten Besatzung so etwas wie eine psychologische Energiekrise: Die Antriebsenergie der Zuversicht, gewissermaßen der Treibstoff des Lebens, er war weniger geworden, hatte das mit dem Vorfall im Paradies zu tun?!

Der feine Herr Gott hatte sich zwar ab und an mal blicken lassen, aber wir merkten, dass wir ihn doch mehr brauchten, als wir uns das zugeben wollten. Die Bedrängnis nahm zu und die Hoffnung, die Zuversicht immer mehr ab. Irgendwann gab es einen Punkt, da ertrug es Gott nicht mehr, uns so zu sehen und nur zuzuschauen. Er erinnerte sich, seiner Barmherzigkeit und kam, zu uns, um uns aus der Bedrängnis, aus den Ängsten zu befreien...

Ich merk schon, wie das klingt, platt und nach Phrasendrescherei. Und wenn ich weiter versuche zu beschreiben, was geschah, klingt es nicht besser: Gott wurde Mensch, wie wir, empfangen von dem Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria!

...uns damals ziemlich nah, unterwegs durchs Leben, immer einen klugen Spruch parat, immer ein gutes Wort für jedermann, aber auch immer eine klare Ansage: Gegen Populismus, gegen Gewalt, Ausgrenzung und für die, die am Rande stehen, Witwen, Waisen, Flüchtlinge – nicht zuletzt deshalb wurde er dann auch gekreuzigt, gestorben und begraben.

Gott erinnerte sich und kam zu uns, opferte sich ziemlich auf für uns, gab sein letztes Hemd und wir, wir erinnerten uns auch und fanden wieder Zuversicht, schöpften neue Hoffnung und es war als hätten uns die drei Tage, die er dann wieder fort war, etwas gelehrt:

Bedrängnis bringt Geduld, Geduld aber bringt Bewährung, Bewährung aber bringt Hoffnung und Hoffnung lässt uns nicht zugrunde gehen.

Gott hatte sich erinnert und die drei Tage zwischen Tod und Leben, sie erinnerten uns, erinnerten uns daran, dass wir auch jenseits von Eden auf Gottes mit-uns-sein vertrauen dürfen.

Das alles ist allerdings schon wieder lange her. Gott ließ sich damals blicken, auferstanden von den Toten, um dann erst einmal wieder von dannen zu ziehen, aufgefahren in den Himmel, er sitzt, Gott sitzt zur rechten Gottes, der feine Herr Gott neben dem feinen Herrn Sohn und wir sind manchmal nicht so sicher, ob er 2000 Jahre später eigentlich noch an unserer Seite ist. Vielleicht auch deshalb dieses Jahr das Fastenmotto: Zuversicht – 7 Wochen ohne Pessimismus.

Ja, es ist mal wieder soweit, die Energiekrise des Inneren, sie hat voll zugeschlagen! Was uns hinsichtlich der Zukunft am meisten fehlt, ist die Antriebsenergie der Zuversicht und damit der Treibstoff des Lebens. Und das meint nicht einfach positives Denken und naiver Optimismus angesichts all dessen, was ist und was das Glas ganz schnell nur noch halbvoll sein lässt.

Zuversicht personifiziert für mich so jemand wie Greta: Als diese kleine Schwedin zu streiken begann, war ihr Antrieb doch nicht, dass das alle Welt sehen würde oder dass sich von heute auf morgen sofort was ändern wird. Sie fühlte vielmehr die Bedrängnis und begann geduldig mit dem, was ihr möglich war, darauf aufmerksam zu machen, es bewährte sich ihr Tun und nun haben viel mehr Menschen Hoffnung und Zuversicht, weil auch sie die Bedrängnis spüren, die die Klimaveränderungen mit sich bringen und sie versuchen, etwas dagegen zu tun.

Persifliert klingt das mit den Worten des Känguruh-Schöpfers Marc-Uwe Kling so: *Ja, wir könnten jetzt was gegen den Klimawandel tun, aber wenn wir dann in 50 Jahren feststellen würden, dass sich alle Wissenschaftler doch vertan haben und es gar keine Klimaerwärmung gibt, dann hätten wir völlig ohne Grund dafür gesorgt, dass man selbst in den Städten die Luft wieder atmen kann, dass die Flüsse nicht mehr giftig sind, dass Autos weder Krach machen, noch stinken und dass wir nicht mehr abhängig sind von Diktatoren und deren Öworkommen – da würden wir uns schön ärgern!*

Zuversicht, angesichts all dessen was ist, und was ich gar nicht aufzählen brauche, weil sie alle selbst wissen, was sie bedrängt in ihrer kleinen Welt und in unserer großen Welt. Und ja, vielleicht ist das Gefühl größer geworden, dass Gott abwesend ist, dass es ihn vielleicht gar nicht gibt, aber ehrlich gesagt, würde ich es an dieser Stelle gerne mit der zuversichtlichen Greta halten und mit dem scharfzüngigen Känguru: Ja, wir könnten jetzt was für Mitmenschlichkeit und gegen gruppenbezogene Menschfeindlichkeit tun, aber wenn sich dann in 50 Jahren der Beweis fände, dass es den Gott, der das einst predigte gar nicht gibt, dann hätten wir völlig ohne Grund für bessere Lebensbedingungen im globalen Süden gesorgt, Flüchtlingskindern eine Zukunft bei uns gegeben und jeden Menschen so behandelt, wie wir selbst gern behandelt werden würden. Dann würden wir uns ganz schön...

Eben nicht! Lasst uns leben als ob, als ob Gott jenseits von Eden und nach seinem Tod am Kreuz mit uns auf dieser Erde unterwegs ist – Leben als ob..., denn Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unser Verstehen, der bewahrt auch heut unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Pfarrerin Juliane Rumpel, im März 2020